

Forschung kommunikativ

Die neuen Ausstellungen des Museums für
Naturkunde als Schnittstelle zur Forschung

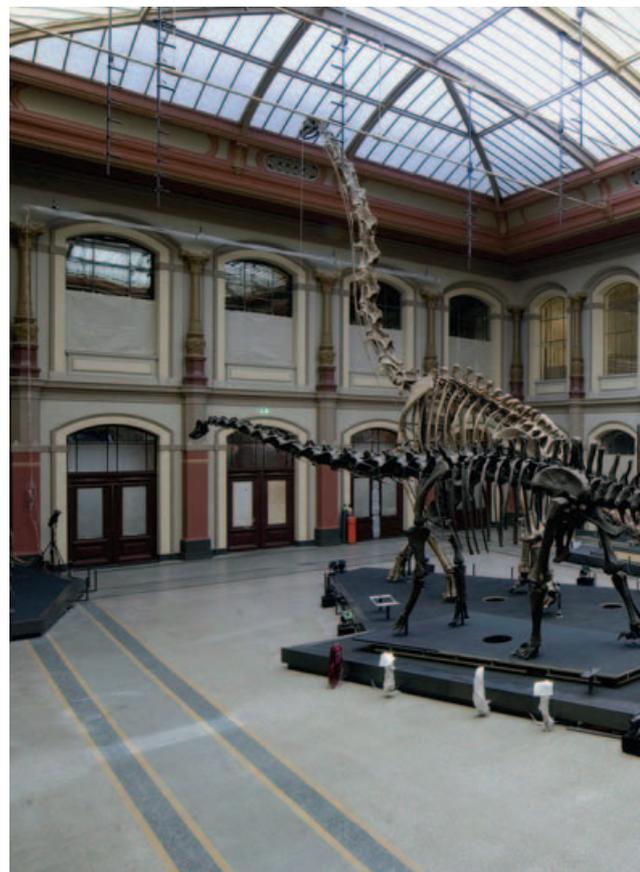
Das Museum für Naturkunde ist eine der ältesten musealen Einrichtungen in Berlin. Hervorgegangen aus mehreren naturwissenschaftlichen Teilmuseen, die mit Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 eingerichtet worden waren, hat es sich als moderne Forschungsinstitution in der Humboldt-Universität etabliert. – Diese Doppelfunktion, nämlich fundierte Wissenschaft sowie für die Öffentlichkeit interessante Objekte unter einem Dach zu vereinen, prägt das Gesicht des Berliner Naturkundemuseums seit seinen ersten Tagen.

Strukturell gesehen bildeten Sammlung, Forschung und Ausstellung zur Gründungszeit eine Einheit. Neue Objekte, die über Forschungsreisen und Expeditionen nach Berlin kamen, wurden systematisch bearbeitet und in die bestehende Sammlung eingeordnet und damit sowohl wissenschaftlich ausgewertet, als auch für Besucher über die sogenannte »Schausammlung« zugänglich. Die Sammlung selbst war Grundlage der aktuellen Forschung und des öffentlichen Interesses.

Seit der Eröffnung eines eigenen Gebäudes, des Museums für Naturkunde in der Invalidenstraße im Jahre 1889, hat sich vieles verändert. Immer komplexer werdende wissenschaftliche Fragestellungen stellen neue Anforderungen an »Museumswissenschaftler«. Auch heute spielt die inzwischen über 30 Millionen Stücke zählende Sammlung eine bedeutende Rolle. Dabei geht das Forschungsinteresse aber meist weit über die taxonomische Zuordnung hinaus und modernste Methoden bringen den wissenschaftlichen »Mehrwert« der Sammlung ans Licht. So liefert heute beispielsweise die Untersuchung von Sammlungsstücken hinsichtlich stabiler Isotope Datensätze, die Aussagen auf Klimaveränderungen in jüngster und älterer Vergangenheit ermöglichen.

Auch Ausstellungsinhalte haben sich im Laufe der Zeit verändert, um die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Öffentlichkeit darzustellen. Dabei unterlag die Ausstellungsgestaltung stets dem Stil und den didaktischen Ansätzen der jeweiligen Zeit. Im Museum für Naturkunde in Berlin spiegeln sich verschiedene Epochen in manchen Ausstellungssälen wider. Dieses »Museum im Museum« ist in sich erhaltenswert und wird bei weiteren Gestaltungsplanungen eine Rolle spielen.

Mit der Konzeption der vier neuen Dauerausstellungssäle, deren Realisierung über Mittel der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und der Europäischen Union (Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung) ermöglicht wurden, bestand nun die Möglichkeit, der neuen »alten« Philosophie des Museums für Naturkunde gerecht zu werden: als Kommunikationszentrum zwischen Wissenschaft und Bevölkerung aufzutreten. Deshalb wurden bei Konzeption und Umsetzung zwei wichtige Vorgaben beachtet. Einerseits sollten die



Ausstellungsinhalte von Wissenschaftlern des Hauses erarbeitet werden, andererseits bei der Objektauswahl – wo immer möglich – zuerst Originale aus der Sammlung berücksichtigt werden.

Dieser Ansatz garantierte nicht nur einen möglichst reibungslosen Projektdurchlauf, da sowohl Exponate als auch Fachexpertise vor Ort zu finden waren. Darüber hinaus führte er zu einer Individualisierung der eigenen Ausstellungen. Anschaulich lässt sich dies am Beispiel des »Sauriersaales« erklären. Wie in allen großen Naturkundemuseen werden auch in Berlin Dinosaurierskelette gezeigt. Im Gegensatz zu anderen Häusern bestimmen aber die Forschungsschwerpunkte der haus-eigenen Wissenschaftler die inhaltliche Prägung. Basierend auf ungemein erfolgreichen Grabungen in Ostafrika zwischen 1909 und 1913 lässt sich heute ein ganzer Lebensraum rekonstruieren, dessen Mittelpunkt die Dinosaurier bilden. Genau dies findet sich in den Ausstellungen wieder: der Lebensraum »Tendaguru« hat nicht nur Dinosaurier sondern auch Reptilien, Flugsaurier, Insekten, Krebse, Fische, Ammoniten und andere Tiergruppen zu bieten, die alle einer Zeit und einem Gebiet zugeordnet werden können und nun nicht mehr länger nur für Wissenschaftler sondern auch dem Besucher zugänglich sind. Kein anderes Naturkundemuseum der Welt hat eine ähnlich umfassende Sammlung einer einzigen Fundstelle oder Wissenschaftler, die gemeinsam die Funde so umfassend erschließen können.

Die Erarbeitung der neuen Ausstellungen widersetzte sich damit auch einem Trend, der in größeren Museen der Welt zu beobachten ist, nämlich eine Trennung der Sektionen Wissenschaft und Ausstellung. Heutzutage ist es eher unüblich, eigene Wissenschaftler in die Aus-



Umsetzung der neuen Ausstellungen mitgewirkt und damit neben ihrer Forschung eine zusätzliche Aufgabe übernommen. Von den ersten Ideen über die Auswahl der Objekte bis hin zu den Texten und Grafiken wurde so sichergestellt, dass das Tagesgeschäft des »Forschungszentrums Naturkundemuseum« auch in den Ausstellungen zu finden ist. Damit kehrt das Museum gewissermaßen zu seinen Wurzeln zurück: Forschung, Ausstellung und Sammlung bilden wieder eine Einheit.

Ein Beispiel für diese Einheit ist der neue Ausstellungssaal »Netzwerk Erde«, in dem die Abhängigkeit und gegenseitige Beeinflussung biotischer und abiotischer Prozesse erklärt wird. Hier bietet die Ausstellung eine Plattform, um Sammlung (Exponate aus den verschiedenen Sammlungen: Geologie, Zoologie, Paläontologie) und aktuelle Forschung (Impakt- und Kraterforschung, Erforschung von Artbildungsprozessen, Klimaforschung) interdisziplinär darzustellen. Dass hierbei hochrangige Wissenschaftler des Hauses die Ausstellungsarbeit neben Forschungs- und Tagungsreisen, wissenschaftlichen Auswertungen und Publikationen gleichwertig behandelten, zeugt von dem Bestreben, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse für die Öffentlichkeit zu erschließen. Weitere Beispiele sind die beiden Säle zur Geschichte des Sonnensystems und der Erde und zur Biodiversität und deren Mechanismen.

*Abb. 1
Der Sauriersaal im Museum für Naturkunde. Oben rechts: Montage des Kopfes an Brachiosaurus brancai. Dessen Skelett wurde für die Ausstellung nach modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen neu aufgestellt. Mit 13,27 Metern Höhe ist es das weltweit größte montierte Originalskelett eines Sauriers. (Foto: Carola Radke, Museum für Naturkunde Berlin)*

stellungsplanung einzubeziehen. Fachexpertise wird von Ausstellungsmachern nur zu bestimmten Zeitpunkten und in vielen Fällen aus externen Quellen bezogen, was dazu führt, dass die jeweiligen Ausstellungen nicht die Forschungsschwerpunkte der Häuser spiegeln.

In Berlin hat man sich ganz bewusst für den unbequemen Weg entschieden. Über 40 Wissenschaftler des Naturkundemuseums haben an der Konzeption und



*Abb. 2
Eines der Plakatmotive, die Neugier wecken und Besucher in die neuen Ausstellungen »locken« sollen.*



Dr. Ferdinand Damaschun

Jg. 1950. 1970–1974 Studium der Kristallographie an der Humboldt-Universität. 1980 Promotion im Fach Mineralogie mit einer Arbeit zum Fossilisations-Prozess von Hölzern. Seit 1974 am Museum für Naturkunde zuerst als wissenschaftlicher Assistent und danach als Kustos für die Gesteins- und Lagerstättensammlung tätig. Von 1993–2005 Leiter der Abteilung Öffentliche Ausstellungen. Seit 2006 Leiter der neu eingerichteten Abteilung Ausstellungen und öffentliche Bildung und Stellvertreter des Generaldirektors.
 Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftsgeschichte und materialwissenschaftliche Untersuchungen zur Denkmalpflege.

Kontakt

Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin
 Invalidenstr. 43
 D–10115 Berlin
 Tel.: +49 30 2093–8555
 Fax: +49 30 2093–8565
 E-Mail: ferdinand.damaschun@museum.hu-berlin.de



Uwe Moldrzyk

Jg. 1965. Studium der Zoologie und Ökologie an der TU Darmstadt. Wissenschaftlicher Assistent an der NC State University in Raleigh, USA (1997). Als DAAD-Stipendiat mehrere Forschungsreisen in die Sahara. Beteiligung in beratender, konzeptioneller oder leitender Funktion an überregional bedeutenden Ausstellungsprojekten, wie etwa der Dauerausstellung des Ökomuseums im Nationalpark »Bou Hedma«, Süd-tunesien (1994–1997) oder den Sonderausstellungen »Wüste« (2002), »Vandalen« (2003), »Dino & Co« (2004), »Saurier aus Russland und Asien« (2004) oder »Sahara« (2005) in Darmstadt, Braunschweig und Jena. Seit 2005 für die wissenschaftliche Projektleitung der neuen Dauerausstellungen (EvA – Evolution in Aktion) am Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität tätig. Neben fachspezifischen und populärwissenschaftlichen Eigenpublikationen Herausgeber des Bandes »Ecology, Faunistics and Conservation in Southern Tunisia« sowie dem interdisziplinären Werk »Wüste«.

Kontakt

Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin
 Invalidenstr. 43
 D–10115 Berlin
 Tel.: +49 30 2093–9021
 Fax: +49 30 2093–8565
 E-Mail: uwe.moldrzyk@museum.hu-berlin.de



Abb. 3

Probeaufbau der Biodiversitätswand in den neuen Ausstellungen. (Foto: Carola Radke, Museum für Naturkunde Berlin)

Die Eröffnung der vier Dauerausstellungssäle ist erst der Anfang eines langfristigen Programms, welches ganz im Zeichen der Initiative »Wissenschaft im Dialog« steht. Dazu zählt das neue Begleitprogramm, das regelmäßige Film-, Führungs- und Vortragstermine vorsieht, die eine echte Kommunikation zwischen Besucher und Wissenschaftler ermöglichen. Darüber hinaus kann mit dem neuen Raum für Sonder- und Wechselausstellungen eine konsequente Ausstellungsarbeit etabliert werden, die auf neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung reagiert und unterhaltend und informativ für breite Bevölkerungsschichten in entsprechenden Ausstellungen übersetzt. Dies soll bereits 2008 in die Tat umgesetzt werden, wenn das Museum für Naturkunde in Berlin die deutschen Aktivitäten zum internationalen »Jahr des Riffes 2008« koordiniert und das Thema »Riffe« in einer eigenen Sonderausstellung präsentiert.